

# Carsten Kohlmann Die Schiltacher Schiffferschaft im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges

Nach der Schlacht bei Nördlingen vom 6. September 1634 erlebte das Herzogtum Württemberg eine der schlimmsten Zeiten des Dreißigjährigen Krieges. Das größte Territorium im Südwesten des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation wurde von kaiserlichen Soldaten besetzt und in der Landeshauptstadt Stuttgart eine Regierung aus kaiserlichen Räten eingesetzt. Herzog Eberhard III. von Württemberg floh bereits einen Tag nach der Schlacht bei Nördlingen und begab sich in die Reichsstadt Straßburg, wo zahlreiche württembergische Untertanen Zuflucht suchten.

Am 22. April 1635 schrieben die *im exilio anwesende beampte, diener und underthanen*, die sich in der Reichsstadt Straßburg aufhielten, etwa ein halbes Jahr nach der Schlacht bei Nördlingen an ihren Landesherrn einen umfangreichen Brief, der einen interessanten Einblick in die Lage und in die Probleme der württembergischen Flüchtlinge gibt: *Nach dem zue Nördtlingen laidig mißlungenen Straich, und der kaiserischen darauf erfolgten feindtlichen Einbruch in E[uer] F[ürstlichen] G[naden] hochlöblichen Hertzogthumb haben wir uns, wegen derselben an vihlen under-schidlichen orten mit Mordt und Brandt, graußsam: und unmenschlich: ja gleichsam zuemelden, zuvor nie bald erhördt: verryebter Tryranney zu endtfliehung solchen angetrawten ybels mehrern theils mit weib und Kindern, auch alhero nach Straßburg begeben, und nun yber ein halb Jahr lang E[uer] F[ürstlichen] G[naden] in underthäniger gehorsamin alhie ufgewartet.*

Bei ihrer Flucht hofften die württembergischen Untertanen auf Unterstützung und Verständnis ihrer lutherischen Glaubensbrüder in der Reichsstadt Straßburg, gingen sie doch davon aus: *Es werde die Statt Straßburg uns, als Ihre Nachbarn und verfolgte glaubensgenossen, nicht nur uß christlichem mitleüden gern einnehmen, sondern auch ohne abforderung einicher Collecten uns umb unser Paargeltlin alhie zehren lassen.* In dieser Hoffnung sahen sie sich aber bald getäuscht, forderte die Reichsstadt Straßburg doch für die Gewährung von Unterkunft ein Schutzgeld, das sie in ihrer schwierigen Notlage kaum aufbringen konnten. Außerdem wurden sie zur *Kriegs Contribution und Soldaten underhalt herangezogen*, sodass ihnen zusätzlich zu den hohen Wohnungsmieten eine immer größere Abgabenlast aufgebürdet wurde.

Die württembergischen Flüchtlinge fühlten sich sehr ungerecht behandelt, da die Straßburger bei

ihrer umfangreichen Handelstätigkeit im Herzogtum Württemberg niemals vergleichbaren Abgaben unterworfen gewesen waren, und baten deshalb ihren Landesherrn um eine Intervention beim Rat der Reichsstadt zugunsten seiner Untertanen: *Wann wir aber uns darbei nicht unzeitig erinnern und großen nutzen und gleichsam ohnendtbehrliche Comotiten [Annehmlichkeiten] uß E[uer] F[ürstlichen] G[naden] hochlöblichen Hertzogthumb die Straßburgische nach bißhero gehabt, in deme die uff der Kintzig beynahend all Ihr Baw: und Bilgerholz von vihl 1000 Stuckh und Clafftern jährlich alhero bringen, des landkindigen Viehhandels von Rindern und Schafen uß Tuttlingen, Balingen, Ebingen, Hornberg, gantzen Schwartzwaldts, und vihl anderer orten, auch das genieß, so die Straßburgische Handelsleüht von den Berg: und Mößinghandelsgerwerben haben, allerdings zugeschweigen, seind Ihnen Jedoch auch andere Victualien, Innsonderheit das Schmalz zu vihlen Centnern, niemahlen gespört oder ufzukhauffen gewaigert worden.<sup>1</sup>*

Das Zitat aus dieser Bittschrift beschreibt sehr anschaulich und eindrucksvoll, welche herausragende Bedeutung die Reichsstadt Straßburg als Wirtschaftszentrum im Südwesten des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation in der Frühen Neuzeit hatte und welche wichtige Rolle dabei insbesondere die vielfältigen Wirtschaftsbeziehungen zum Herzogtum Württemberg spielten. Eines der wichtigsten Handelsgüter war dabei das Holz aus dem Schwarzwald, das auf der Kinzig zum Rhein gefloßt wurde, wo es von Straßburger Kaufleuten seit dem Mittelalter aufgekauft und teilweise auch weiter verkauft wurde, weshalb sich auch auf dem Oberrhein eine bedeutende Flößerei entwickelte.

Die beiden Haupthandelspartner der Reichsstadt Straßburg im mittleren Schwarzwald waren seit der Wende vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit die als Schifffschaften bezeichneten Zusammenschlüsse von Flößern der Stadt Wolfach in der Herrschaft Kinzigtal der Grafschaft Fürstenberg und der Stadt Schiltach im Amt Hornberg des Herzogtums Württemberg, die einen besonderen Genossenschaftstyp darstellten und mit den von ihren jeweiligen Landesherrschaften verliehenen Privilegien des Holzhandels eine sehr einträgliche Monopolstellung besaßen.<sup>1a</sup>

Die bisher nur teilweise bekannten Beziehungen zwischen den Straßburger Kaufleuten und den fürstenbergischen und württembergischen Flößern aus



Die Reichsstadt Straßburg mit dem Münster und den umfangreichen Befestigungsanlagen in der Rheinebene auf einem Kupferstich aus der «Topographia Alsatiae» von Matthäus Merian d. Ä. (1593–1650) am Beginn des 17. Jahrhunderts. Im Hintergrund sind der Rhein und der Schwarzwald mit Staufenburg, Ortenberg, Kinzigtal und Geroldseck zu sehen.

dem Kinzigtal müssen in vielerlei Hinsicht noch näher untersucht werden. Eine umfassende Gesamtdarstellung zur Geschichte der Flößerei auf der Kinzig, die mit der neueren Gesamtdarstellung zur Geschichte der Flößerei auf Enz und Nagold vergleichbar wäre,<sup>2</sup> gibt es leider noch nicht, obwohl mit einer älteren Dissertation und einigen Einzeldarstellungen aus lokalgeschichtlicher Perspektive bereits einige sehr wertvolle Grundlagenarbeiten vorhanden sind.<sup>3</sup> Die Schwerpunkte dieser Darstellungen liegen aber im Hinblick auf die Frühe Neuzeit meistens auf dem 16. und 18. Jahrhundert. Über die Geschichte der Flößerei auf der Kinzig im 17. Jahrhundert ist hingegen bisher nur sehr wenig bekannt.<sup>4</sup> Insbesondere wurde die Krise, in welche der Holzhandel im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges geriet, bisher noch nie näher erforscht und dargestellt, obwohl dieses Thema ein aufschlussreiches Beispiel für die Folgen des Dreißigjährigen Krieges in der Wirtschaftsgeschichte des mittleren Schwarzwaldes darstellt.<sup>5</sup>

#### Die Schiltacher Schifffahrt im Amt Hornberg des Herzogtums Württemberg

Das Amt Hornberg war eines der 58 Ämter des Herzogtums Württemberg und gehörte mit der Amtstadt Hornberg, der Stadt Schiltach und einigen Dörfern zu den kleineren Ämtern. Im äußersten Südwesten des Herzogtums Württemberg befand es

sich in einer besonderen territorialen und seit der Reformation auch konfessionellen Insellage und war von der Grafschaft Fürstenberg, verschiedenen vorderösterreichischen Herrschaften und von der Reichsstadt Rottweil fast vollständig umschlossen.<sup>6</sup> Trotz dieser Insellage waren die verwandtschaftlichen und wirtschaftlichen Verbindungen zwischen dem Amt Hornberg und den benachbarten württembergischen Ämtern im Schwarzwald und am Neckar eng und rege. Die Bevölkerung dieser württembergischen Grenzregion wurde wegen ihrer Randlage spöttisch als Dachtraufschwaben bezeichnet, da sie sich an der Landes- und Konfessionsgrenze sowie an der alemannisch-schwäbischen Sprachgrenze befanden. Ihre Sprache war aber eindeutig mehr von schwäbischen als von alemannischen Merkmalen geprägt. Otto Beil hat diese Randlage mit Blick auf die Stadt Schiltach einmal sehr treffend mit der Bezeichnung *Schiltach auf Vorposten* beschrieben.<sup>7</sup>

Von großer Bedeutung war außerdem auch die Verkehrslage: Die Kinzigtalstraße, die im Amt Hornberg mit einer Passhöhe über den Schwarzwald führte, war einer der wichtigsten Hauptverkehrswege in Südwestdeutschland und verband das Herzogtum Württemberg mit seinen unterschiedlichen Besitzungen im Elsass und der Grafschaft Mömpelgard. Ausgangspunkt war der Verkehrsknotenpunkt der Reichsstadt Straßburg in der Rheinebene. Von der Reichsstadt Offenburg am Taleingang verlief die



Das Amt Hornberg des Herzogtums Württemberg mit der Stadt Schiltach, dem benachbarten Klosteramt Alpirsbach und Amt Sulz, den umliegenden Territorien der Grafschaft Fürstenberg, der Reichsstadt Rottweil sowie den vorderösterreichischen Herrschaften Schramberg und Oberndorf auf einer Karte von Gabriel Bodenehr (1660–1707) im «Atlas curieux». Die Farbmarkierungen zeigen aber nur einen Teil der Territorialgrenzen.

Straße durch die Grafschaft Fürstenberg im Kinzigtal und endete schließlich im Amt Hornberg des Herzogtums Württemberg. In der Stadt Schiltach (322 Höhenmeter) führte sie dann zu einer Passhöhe über den Schwarzwald (693 Höhenmeter) auf dem Brandsteig und erreichte schließlich die Reichsstadt Rottweil, die ein weiterer Verkehrsknotenpunkt für die Verbindungen zum Neckar und zur Donau war.<sup>8</sup>

Vom Kinzigtal führte eine andere wichtige Straße nach Hornberg (360 Höhenmeter) im Gutachtal, zog von dort über das Schwanenbachtal auf die Benzenebene (880 Höhenmeter), über Langenschiltach zum Brogenpass (896 Höhenmeter) und erreichte schließlich Peterzell im benachbarten Klosteramt Sankt Georgen des Herzogtums Württemberg. Von dort aus ergaben sich Verbindungen zum gesamten oberdeutschen Bodensee- und Donaunraum sowie nach Österreich und in die Schweiz. Diese Straße wurde als Hornberger Steige beziehungsweise Frankfurter- oder Schaffhauserstraße bezeichnet und hatte wie

die Kinzigtalstraße eine zentrale Schlüsselstellung in den Ost-West- und Nord-Süd-Verbindungen in Südwestdeutschland.<sup>9</sup> Das Amt Hornberg war daher für das Herzogtum Württemberg strategisch, wirtschaftlich und verkehrsgeographisch von großer Bedeutung.

Zur Sicherung der Kinzig- und Gutachtalstraße wurden deshalb bereits im Mittelalter in der Amtsstadt Hornberg und in Schiltach auch Burganlagen gebaut und in der Stadt Schiltach außerdem eine Hauptzollstätte eingerichtet, bei der für den umfangreichen Holz- und Weinhandel Land- und Wasserzölle bezahlt werden mussten.<sup>10</sup>

Die Reichsstadt Straßburg erschloss sich das Kinzigtal seit dem Mittelalter immer stärker als Bau- und Brennholzreservoir und konnte insbesondere mit dem überregionalen Holzhandel ihren Wohlstand ständig vermehren: Straßburg hatte ein beinahe ausschließliches Recht seit der Bildung des Städtebundes an der Rheinschiffahrt von Basel bis

Mainz erlangt und betrachtete den Strom bei der Stadt gleichsam als Eigentum.<sup>11</sup> Für das Abschließen von Verträgen und zur Überwachung der Vertragsabschlüsse beschäftigte die Reichsstadt Straßburg am Beginn des 16. Jahrhunderts einen eigenen Holzmeister, der sich im Kinzigtal aufhielt und vor Ort mit den dortigen Handelspartnern arbeitete. Die gegenseitigen Beziehungen waren trotz der Finanzkraft der Reichsstadt Straßburg nicht immer störungsfrei. Ein Streit mit der Grafschaft Fürstenberg über eine 1543 erlassene Bauholzordnung führte sogar zu einer Klage beim kaiserlichen Reichskammergericht in Speyer.<sup>12</sup>

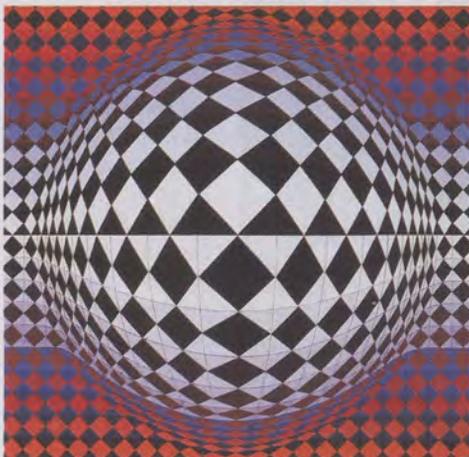
Der erste Mittelpunkt der Flößerei auf der Kinzig war offenbar zunächst die Stadt Wolfach in der Herrschaft Kinzigtal der Grafschaft Fürstenberg, an deren Vorbild sich etwas später auch die benachbarte Stadt Schiltach im Amt Hornberg des Herzogtums Württemberg orientierte. Die territoriale Zersplitterung verhinderte allerdings einen einheitlichen Wirtschaftsraum – im Kinzigtal gab es zeitweise zehn verschiedene Territorien – und brachte für die Flößerei viele Konflikte mit sich, die seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts immer wieder das Thema von Konferenzen und Verträgen waren.<sup>13</sup> Zwischen 1569 und 1574 gab es beispielsweise einen mehrjährigen Streit zwischen der Herrschaft Schramberg und dem Herzogtum Württemberg um die Flößerei auf der Schiltach, die in der Stadt Schiltach in die Kinzig mündet und der sich an einem Privileg von Kaiser Karl V. für Herzog Christoph von Württemberg vom 20. September 1555 entzündete, für die Dauer von 30 Jahren die Land- und Wasserzölle erhöhen zu können.<sup>14</sup>

Die Schiltacher Schiffferschaft erlebte aber trotz aller Konflikte im 16. Jahrhundert eine erste Blütezeit und wurde im Hinblick auf die Grenzlage von der württembergischen Landesherrschaft besonders

gefördert. Eigene Statuten wie bei der Schiffferschaft der Stadt Wolfach gab es hier aber im 16. und 17. Jahrhundert noch nicht, die Flößerei wurde anscheinend in erster Linie durch die verschiedenen zwischenterritorialen Verträge geregelt.<sup>15</sup> Der wichtigste dieser Verträge war der so genannte *Stuttgarter Rezeß* vom 23. Juni 1564, der vor allem das Verhältnis zwischen der Grafschaft Fürstenberg und dem Herzogtum Württemberg festlegte, aber für die Schiltacher Schiffferschaft auch eine Besonderheit beinhaltete. Im Gegensatz zur Stadt Wolfach, in der nur die Bürger in die Schiffferschaft eintreten konnten, wurde die Schiltacher Schiffferschaft mit diesem Vertrag auch für die so genannte *Maierschaft* des Schiltacher Lehengerichts geöffnet, dessen Waldbauern sich seitdem ebenfalls am Holzhandel beteiligen konnten.<sup>16</sup>

An der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert war die Flößerei schließlich einer der ertragreichsten Wirtschaftsfaktoren für das Herzogtum Württemberg. Der bekannte württembergische Kartograph Georg Gadner (1522–1605) schrieb darüber im Jahr 1596: *Den gebürgigen rawen Schwartzwaldt hat Gott mit der Nahrung des gewaltigen großen Holtzgewerbs, der Viehzucht und des Hartzens begabt, denn auf dem Neckhar, Glatt, Filtz und Küntzig werden jährlich vihl Tausend Stämm Bauholtz, und Ein große Anzahl Thillen, Britter und ander geschnitten Holz, nicht allein in das Fürstenthumb, sondern auch in den Rhein hinab bis in die Niderland geflößt.*<sup>17</sup>

In einem Schreiben an Herzog Johann Friedrich von Württemberg berichtete Untervogt Georg Schmidt von Hornberg am 7. August 1626 über die Bürger der Stadt Schiltach, *dass sie ihr mehrest und größte Nahrung uff dem Holtzgewerb ligen haben, also daß mehr als die halbe Bürgerschaft sampt ganzer Mayer- und Pawerschaft im selben Gewerb verhafft und sich darob ernehren.* Durch die ertragreiche Flößerei



Donauschwäbisches Zentralmuseum Ulm

## VICTOR VASARELY

31.10.03–31.01.04

Werke aus dem Vasarely Museum Pécs (Ungarn)

Öffnungszeiten: Di bis So 11 bis 17 Uhr, Montag geschlossen

Führung durch die Dauerausstellung: jeden ersten und dritten Sonntag im Monat um 14 Uhr

Schillerstr. 1, 89077 Ulm, Tel. 0731-96254-0, [www.dzm-museum.de](http://www.dzm-museum.de)

überrundete die Stadt Schiltach auch bald die Amtsstadt Hornberg, deren Bürger diese Entwicklung sehr kritisch sahen, durch die sie immer mehr ins wirtschaftliche Hintertreffen gerieten, da sie hauptsächlich vom Fuhrverkehr durch das Gutachtal lebten, der wesentlich weniger als die Flößerei einbrachte. Der Untervogt Georg Schmidt meinte daher in seinem Bericht über die Schiltacher Bürger, dass sie *gemeinsam wohl habhaft und vermöglich, darunder 3 oder 4 der vornembsten Bürger gewißlich habhafter alß die ganze Hornberger Bürgerschaft*.

Diese wirtschaftliche Konkurrenz führte zu einem zunehmenden Missverhältnis zwischen den beiden Städten, vor allem weil die Schiltacher mit dem herablassenden Begriff *Barfüessische Bettler* den Hornbergern deutlich zu verstehen gaben, dass sie nicht viel von ihnen hielten und vielleicht aufgrund ihrer mit dem Holzhandel zunehmenden Wirtschaftskraft und Vermögensbildung anscheinend auch gerne selbst die Amtsstadt gewesen wären oder die Landstandschaft gehabt hätten<sup>17a</sup>.

#### *Während des Dreißigjährigen Krieges Preisverfall und Konflikte mit dem Grafen von Fürstenberg*

Während des Böhmischo-Pfälzischen Krieges (1618–1625) und des Dänisch-Niedersächsischen Krieges (1625–1630) blieb Südwestdeutschland vom Dreißigjährigen Krieg zunächst weitgehend verschont. Mit Ausnahme einzelner Durchzüge und Einquartierungen, die allerdings bereits erhebliche Belastungen mit sich brachten, blieb es daher auch im Kinzigtal des mittleren Schwarzwaldes überwiegend ruhig. Die Schiltacher und Lehengerichter Flößer befanden sich aber bereits in den 1620er-Jahren in einer

schwierigen Lage, da sie sich untereinander immer stärkere Konkurrenz machten und damit die Preise verdarben. Bürgermeister, Gericht und Rat der Amtsstadt Hornberg schrieben darüber am 6. August 1627: *Zue dem so haben die Schiltacher (...) einen großen und starckhen Holtz- und Flotzhandel, daß es bei kurtzen Jahren dahin khommen, bei ihnen schier ein yeder ein Schiffer und Flötzer nach Straßburg sein will, wie dann bereit nahendtz über die halbe Bürgerschaft damit umbgehet und sich darauß ernährt, darmit zwar das Holtz in wenig Jahren zu hoch vertheürt, daß es, ihres so häufigen Überführens willen, baldt bei ihnen sovihlen gelten, alß man jetziger Zeitt schier zu Straßburg darauß erlösen khan, dergleichen sich die Hornberger nichtit zuegeniesen haben*<sup>17b</sup>.

Da mit dem Holzverkauf an die Straßburger Kaufleute gutes Geld zu verdienen war, stiegen am Beginn des 17. Jahrhunderts immer mehr Schiltacher Bürger und Lehengerichter Bauern in die Flößerei ein und versprachen sich davon baldigen Reichtum. Durch den damit verbundenen Raubbau an den Wäldern kam es aber bald zu einer Teuerung auf dem einheimischen Brennholzmarkt, wo sich binnen kurzer Zeit der Preis für ein Klafter Brennholz verdoppelte. Diese Teuerung lasteten die Schiltacher Bürger dem Holzverbrauch eines nahegelegenen Bergwerkes an, der Untervogt Georg Schmidt aus Hornberg hielt aber dieser Erklärung entgegen, dass dieses Problem *ihren Holtzwürmern zuzuschreiben sei*, womit er die geschäftstüchtigen Schiltacher Flößer meinte.

Auf dem Holzmarkt der Reichsstadt Straßburg stürzten die Preise dagegen in den Keller. Der Untervogt Georg Schmidt sah die Gründe für die Krise im Holzhandel vielmehr darin, dass die Schiltacher Flö-



*Die Stadt Schiltach auf einem Kupferstich von Matthäus Merian d.Ä. (1593–1650) aus der «Topographia Sueviae» am Beginn des 17. Jahrhunderts. Im Hintergrund sind die Burg Schiltach, im Vordergrund die Kirche Johannes der Täufer und die Stadt Schiltach zu sehen.*

ber zu merklichem Abtryb der Waldung alles Holtz, waf sie ufftreiben mögen, und dessen ein Jahr ins ander in vil 1000 Stuckh die Künzig hinab uff Straßburg zu und deselben je lenger je mehr so überflüssig flötzen, daß es gar ohnwerth worden, wie mir zween vornembste Straßburger Rathsherren, Sebastian Schach und D. Glaser gesagt, sie es und mehr gemeinsam anfangen zu scheyttern, und daß Claffter uffs höchst umb 2 fl. [Gulden] in die Statt Straßburg bringen khönden.<sup>17c</sup>

Ein weiteres Problem waren neben dem Preisverfall die Konflikte zwischen der Grafschaft Fürstenberg und dem Herzogtum Württemberg um den Floßverkehr auf der Kinzig, die bereits im 16. Jahrhundert begannen und sich im 17. Jahrhundert fortsetzten. Die fürstenbergischen und württembergischen Flößer standen in einem traditionellen Konkurrenzverhältnis zueinander und versuchten vor allem durch die Zölle sich gegenseitig im wahrsten Sinne des Wortes das Wasser abzugraben. Eine sehr ausführliche Darstellung dieser Probleme enthält eine Bittschrift, mit der sich *ain gantz Schüfferthumb zu Schilttach und deßselben Lehengerichts, Hornberger Amptung* am 16. August 1626 an Herzog Johann Friedrich von Württemberg wandte und um Klärung dieser Probleme bei einer Konferenz mit der Grafschaft Fürstenberg bat. Die Schiltbacher Flößer bemühten sich mit dieser Bittschrift darum, *die Wasserstraßen und Teuch also weit und offen zuerlangen, damit wir unverhindert mit braithen gantzen Flotzen oberhalb der Statt Mühlteuch durchfahren khöndten*. Sie beklagten sich über die Sperrung der Wasserstraßen durch die fürstenbergische Stadt Wolfach, deren Benutzung auch den württembergischen Flößern aus Schiltach ihrer Ansicht nach *allen zuelässigen unverbottenen Gewerben gegen Raichung gebürlichen Zollß vermög keyserlicher Freyheit inen bestes offen und freystehn soll*.

Die Schiltbacher Flößer ärgerten sich vor allem über die Blockierung des Fahrlochs auf dem Floßweiher bei der Stadt Wolfach. Das enge Fahrloch zwinge dazu, *was ein jeder Schüffer an einem Künzgerfloß uff einmahl fiehren khöndte, deß engen Theüchs wegen dreymal daran zu flötzen hatt, und eben sovil mahl mueß man den Schilttachisch Kürch Theüch, sampt noch neun Theüche – darunter E[uer] F[ürstlichen] G[naden] Schmeltz Theuch uffm Grien [ein Flurname] – uffreißen und durchfahren*. Die Schiltbacher Flößer hatten dadurch eine erhebliche Mehrarbeit, da sie ihre Flöße nur in drei Teilen durch das Wolfacher Fahrloch bringen und erst später zu einem Floß zusammenbinden konnten, *über welche Arbeit und einigen Floß wir bei den Wolfachischen Würthen 8 und 10 auch mehr Gulden verzehren, noch seind der Knecht Taglöhn und das Geschirr (...) nit gerechnet*.

# DIE KUNST DES UNTERSCHIEDENS



Mit sortentypischen Weiß- oder Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur.

Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.



Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft eG  
Raiffeisenstraße 2 · 71696 Möglingen  
Telefon 071 41/48 66-0, Fax 071 41/48 66-43

Bereits 1616 waren erste Bemühungen der Schiltacher Flößer um Öffnung des Wolfacher Fahrloches vergeblich gewesen. Die fürstenbergischen Beamten sahen keinen Grund zu einer Öffnung, da ihrer Meinung nach ohnehin einige große Steine in der Kinzig den Transport großer Flöße zwischen Schiltach und Wolfach unmöglich machen würden. Hinter diesen Schutzbehauptungen stand aber eindeutig der Versuch, die württembergischen Flößer als unliebsame Konkurrenz auszuschalten, die ja auf die Benützung der Kinzig in der Grafschaft Fürstenberg grundsätzlich angewiesen waren. Als die Schiltacher Flößer die Steine durch Maurer und einige benachbarte Bauern aus der Kinzig räumen ließen, gingen die fürstenbergischen Beamten dagegen vor, bestrafte daran beteiligte fürstenbergische Untertanen und verlangten sogar einen auf ihrem Territorium entfernten Stein *wider an sein allten Ort zuverschaffen*, obwohl es damit auch die Wolfacher Flößer einfacher hatten.

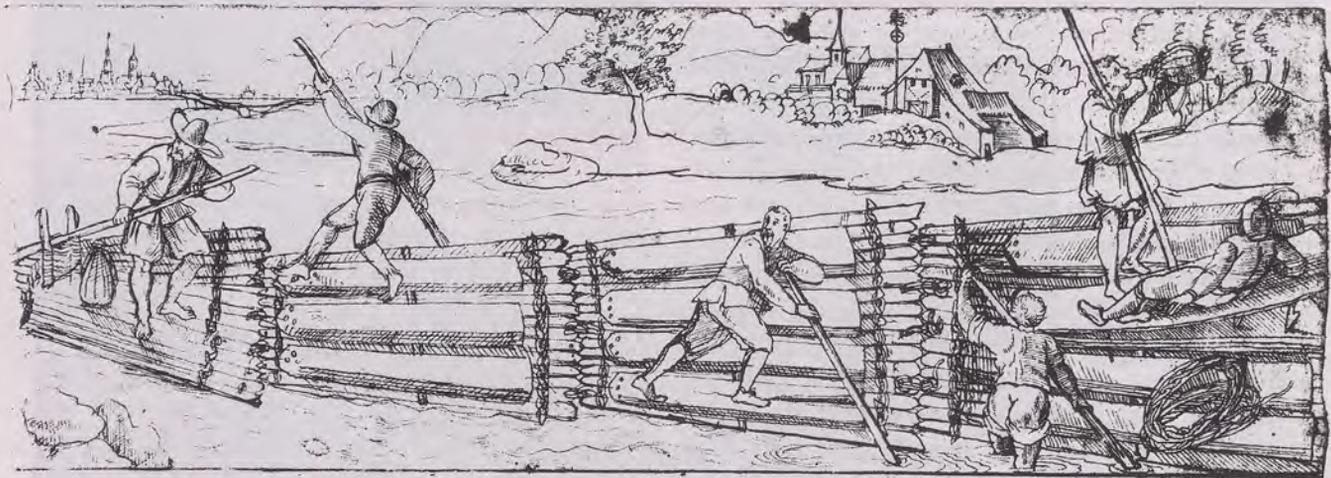
Die Grafschaft Fürstenberg blieb aber bei ihrem Konfrontationskurs und sperrte die Kinzig für die württembergischen Flößer, obwohl das Herzogtum Württemberg keine vergleichbaren Sanktionen gegen die fürstenbergischen Flößer verhängte. Immer wieder kam es zu Grenzverstößen, da die fürstenbergischen Flößer auf württembergischem Territorium *ein ganz Teüch an End und Ortt da zuvor noch kheiner gestanden, für sich selbsten ohnegefragt und aigenes wilens geschlagen*.

Die Schiltacher Flößer waren in dieser Konfliktsituation sehr kompromissbereit, *weil unser fürnembster Nährpfennig allein von den hardschaffenden Holzgewerben herriert (...) bevorab bei jetziger beschwehrlich und theyren Zeith, da alle Gewerb übersetzt, die Uncösten*

*groß, und hergegen die Losung usßerm Holtz gar gering, wie wir mit wenigern Uncosten flötzen unß vor Schulden – darein wir zuemtheils gerathen – fürterhin hüetten und Weib und Khünder bessere Nahrung schaffen möchten.* Die Schiltacher Flößer boten daher der Grafschaft Fürstenberg an, *oftangezogene Wasserstraßen so weit wir selbige oberhalbs Wolfach uff ihren Aigenthumb gebrauchten, in unsern aigen Costen gern vollendt auffromen und ohne einichen iren Schaden gantz flötzig machen.*<sup>17d</sup> Vermutlich hatte aber auch dieses Angebot keinen Erfolg. Für eine Konferenz zwischen dem Herzogtum Württemberg und der Grafschaft Fürstenberg wurden aber umfangreiche Vorbereitungen eingeleitet, bei der aber nicht nur über die Flößerei auf der Kinzig, sondern auch über zahlreiche andere Konflikte verhandelt werden sollte.<sup>17e</sup>

*Der Krieg bringt das Holzgewerbe zum Erliegen und die meisten Flößer «an den Bettelstab»*

Wenig später war die Flößerei auf der Kinzig ohnehin nicht mehr möglich. Mit dem Schwedischen Krieg (1630–1635) und dem Schwedisch-Französischen Krieg (1635–1648) erreichte der Dreißigjährige Krieg auch Südwestdeutschland, das nun sogar zum Hauptschauplatz des Kriegsgeschehens wurde. Zahlreiche Durchzüge und Einquartierungen brachten für die Bevölkerung des Kinzigtales große Gefahren mit sich. In einem Schreiben von Bürgermeister und Gericht von Hornberg im Namen des gesamten Amtes vom 21. Juli 1643 heißt es über einen Durchzug französischer Soldaten: *Wie gründ- und erbärmlich auch selbige abermahlen mit Rauben, Plündern, Abschneid- und Niederbrennung der lieben Früchten, Niderfelling der ganzen Obst Bäum, Ein- und Niderr-*

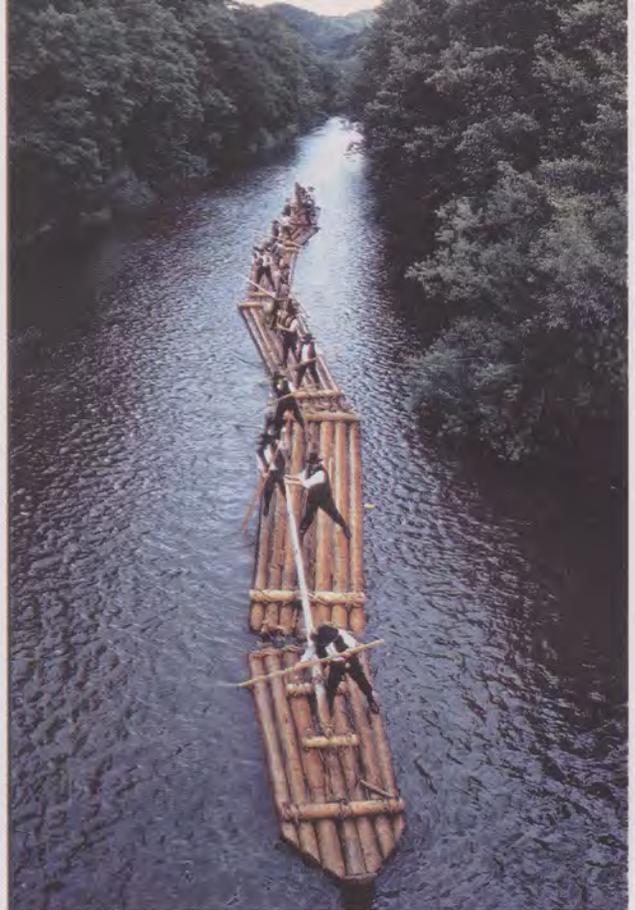


Ein Floß auf einer Zeichnung eines unbekanntes Künstlers aus der Zeit um das Jahr 1600. Die Darstellung zeigt die Arbeit der Flößer, die gerade von einem kleineren in einen größeren Fluss einfahren. Links ist vermutlich die Reichsstadt Straßburg angedeutet. Die Zeichnung ist eine der ältesten bildlichen Darstellungen der Flößerei im Schwarzwald und war wahrscheinlich ein Entwurf für ein Glasfenster des Straßburger Münsters.

reyßung der Häuser [sich aufgehalten haben] ist nicht genugsamb zu clagen, und wirdt den armen Leuthen nicht allein in meinem mir (...) anvertrauten Ampt, sondern auch dem gantzen Khüntzgerthall der Hertzstoß zum gantzlichen Verderben gegeben.<sup>17f</sup> Das Holz der Wolfacher Flößer, die mehrfach Bürgschaften für die Grafschaft Fürstenberg leisteten, wurde seit dem Dreißigjährigen Krieg und auch noch nach dem Westfälischen Frieden häufig beschlagnahmt, wofür der Begriff *Straßburger Arreste* geprägt wurde.<sup>18</sup>

Die Flößerei auf der Kinzig zum Rhein brach unter diesen Bedingungen vollständig zusammen. *Das Holzgewerbe ist ganz in Abgang gekommen, wodurch die meisten Flößer an den Bettelstab geraten sind*, schrieb der Amtmann von Hornberg am 22. April 1651 in einem ersten Bericht über die wirtschaftlichen Folgen des Dreißigjährigen Krieges.<sup>18a</sup> In einem weiteren Bericht vom 6. Juli 1655 schrieben Amtmann, Bürgermeister und Gericht von Hornberg: *Stättlin Schiltach hat sich vor diesem mit dem Flotzhandel und Holzgewerb auch von den durchgehenden Fuhrwegge ernährt und erhalten, darbey sie ein fein und ehrlich außkommen gehabt haben. Jetzo aber, gehet gantz kein Fuhrwegg mehr, so befind sich auch dz Flotzgewerb und Holz Handel schlecht, daß derjenige, welcher mit umbgehet, neben seiner übel zeit bloß ein Stückh Brodt sich unnd sei seinigen bei dieser wolfeylen zeit zuerhalten darbey hatt*. Die Ertragsspanne war in der Nachkriegszeit sehr gering, da offenbar nur noch sehr wenig Holz aus den eigenen Wäldern vorhanden war, und lohnte daher den Aufwand kaum: *In Bedenckung sie daß mehiste Holz von außländischen Orten thewör erkaufen unnd mit großen Uncosten anñß Wasser bringen müssen, und biß sie selbiges bezahlen und anderen Uncosten leiden, bleibt ihnen wenig uberig*.<sup>18b</sup>

Ähnlich war die Situation auch im benachbarten Klosteramt Alptribach im oberen Kinzigtal, wobei hier in einer Quelle vor allem das Problem des durch die kriegsbedingten Bevölkerungsverluste hervorgerufenen Arbeitskräftemangels deutlich wird. Der Amtmann und Klosterverwalter Johann Friedrich Berblinger schrieb am 23. September 1652: *Sonsten sollte mit dem Holzgewerb hiesiger gegend die maiste Nahrung gesucht werden, es aber wegen großen Mangels der Waldhawern und anderer schaffender Leuth auch Ehehalltender [Knechte und Mägde] Zeith nach allerdings nicht anzufangen, seither den Erlöß allerdings aufgehoben und Leuth mangels halben daß Harzen und Flößen beyannahendt gänzlich eingestellt verbleiben muß*.<sup>18c</sup> Nach der bis in die 1650er-Jahre andauernden Krise konnte die Flößerei vermutlich nur sehr langsam wieder aufgebaut werden, da die Anlagen und Vorrichtungen an der Kinzig und ihren Nebenflüssen wahrscheinlich vielfach verwahrlost oder zerstört waren, wobei sich



Das erste Floß der Schiltacher Flößer mit einer Länge von 60 Metern bei ihrer Fahrt beim ersten Schiltacher Flößerfest am 24. Juni 2001 auf der Kinzig.

dadurch die Wälder nach dem Raubbau der vergangenen Jahrzehnte auch wieder erholen konnten und die neue Blüte der Flößerei auf der Kinzig zum Rhein im 18. Jahrhundert ermöglicht wurde. Der Wiederbeginn der Schiltacher Flößerei in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist aber wie bisher ihre Krise in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts noch weitgehend unerforscht.<sup>19</sup>

#### *Die Schiltacher Flößer von heute in der Tradition der Schiltacher Schifffahrt*

Nach Krieg und Krise des 17. Jahrhunderts erreichte die Flößerei auf der Kinzig mit einer neuen Blütezeit erst im 18. Jahrhundert wieder ihre frühere Bedeutung und spielte auch im 19. Jahrhundert noch eine wichtige Rolle. Am Beginn des 19. Jahrhunderts vereinfachte sich die Flößerei auf der Kinzig erheblich, da unter anderem die fürstenbergische Herrschaft Kinzigtal im Jahr 1806 und das württembergische Amt Hornberg im Jahr 1810 nach den verschiedenen Folgeverträgen des Friedens von Preßburg an das Großherzogtum Baden fielen und damit ein einheitliches Wirtschaftsgebiet ohne die bisherigen Zollhemmnisse entstand. Der Bau von Eisenbahnlinien im Kinzigtal, auf denen das Holz einfacher, billiger

und schneller transportiert werden konnte, bedeutete dann aber am Ende des 19. Jahrhunderts im Kinzigtal das Ende der Flößerei, die mit dem neuen Transportmittel nicht mehr konkurrieren konnte. Am 1. Januar 1896 wurde die bis zu diesem Zeitpunkt noch bestehende Kinzig-Flößerei-Genossenschaft eingestellt. Die letzten Flößer, die dieses jahrhundertealte Handwerk des Schwarzwaldes am Ende des 19. Jahrhunderts noch als Beruf ausgeübt hatten, fanden sich in der Stadt Schiltach im Rahmen einer Gewerbeausstellung und eines Trachtenfestes am 5. Juli 1925 nochmals zu einer letzten Fahrt auf der Schiltach und auf der Kinzig zusammen.<sup>20</sup>

Die Erinnerung an die Flößerei blieb aber im Kinzigtal und insbesondere auch in der früher württembergischen und später badischen Stadt Schiltach immer lebendig. Am 27. Mai 1998 entschlossen sich dann zwölf Bürger aus der Stadt Schiltach und den Ortsteilen Vorder- und Hinterlehengericht, darunter viele mit Berufen in der Forst- und Landwirtschaft, in der Tradition der alten Schiltacher Schifffahrt die neuen Schiltacher Flößer zu gründen. Sie beschäftigten sich in der Folgezeit intensiv mit der Geschichte und dem Handwerk der Flößerei, um nach langer Zeit wieder einmal ein Floß zu bauen und damit die Kinzig zu befahren. Das erste Floß wurde in etwa drei Monaten von Dezember 2000 bis Februar 2001 mit Sturmholz aus dem Waldbesitz der Stadt Schiltach gebaut. Das Floßholz wurde nach historischem Vorbild geschält, geschnätzt, gebohrt und in Gestören zusammengebunden, wie die einzelnen Floßteile bezeichnet werden.

Die Bauart entspricht den früheren Gebirgs- oder Talflößen mit einem so genannten Vorplätz, mit dem die im oberen Kinzigtal gebauten Flöße gesteuert wurden. Für die weitere Fahrt durch das Kinzigtal wurde diese vordere Steuereinrichtung in früherer Zeit ab der Stadt Wolfach mit einem zusätzlichen Ruder versehen. Mit insgesamt sechs Gestören hat das erste Floß der neuen Schiltacher Flößer eine Gesamtlänge von 60 Metern und besteht aus dem Vorplätz, vier einfachen Gestören und einem letzten Gestör als Bremsfloß. Im Vergleich zu den historischen Vorbildern handelt es sich damit um ein kleines Floß für Vorführungszwecke, bestanden die großen Kinzigflöße doch teilweise aus einer wesentlich größeren Zahl von Gestören mit einer teilweise sogar zehnfachen Gesamtlänge bis zu 600 Metern.

Für das Floß wurden 26 Festmeter Holz verarbeitet, das insgesamt ein Gesamtgewicht von 16 Tonnen hat und sehr einfach auseinandergenommen und auf ein Transportfahrzeug verladen werden kann. Außerdem wurde an der Kinzig nach historischem Vorbild auch ein so genannter Gamber gebaut, ein

Hebel zur Öffnung eines Fahrloches, das bei Bedarf zur Durchfahrt eines Floßes geöffnet werden kann. Einige historische Einrichtungen der Flößerei an der Kinzig und an der Schiltach sind aber sogar teilweise bis heute vorhanden und stellen besonders bemerkens- und schützenswerte Zeugnisse aus der Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes dar.

Am 23. und 24. Juni 2001 stellten die Schiltacher Flößer ihre Arbeit im Rahmen eines großen Schiltacher Flößerfestes der Öffentlichkeit vor, fuhren am 24. Juni 2001 mit ihrem Floß auf der Kinzig und begeisterten eine große Zuschauerzahl. Nach diesem Erfolg bemühen sich die Schiltacher Flößer auch weiterhin darum, die Technik der Flößerei noch besser kennenzulernen und handhaben zu können. Außerdem haben sie auch Kontakt zu anderen europäischen Flößergruppen aufgenommen, mit denen sie sich zum Erfahrungsaustausch und zur Kameradschaftspflege regelmäßig treffen. Die Schiltacher Flößer nahmen dabei 2001 erstmals an einem europäischen Flößertreffen in Österreich teil und beteiligten sich 2002 und 2003 auch an den europäischen Flößertreffen in Finnland und Slowenien.<sup>21</sup>

#### ANMERKUNGEN

1 Hauptstaatsarchiv Stuttgart [HStAS] A 90 B Bü 102

1a Vgl. hierzu neuerdings zusammenfassend: Harter, Hans: Flößerei. In: Lorenz, Sönke/Zotz, Thomas (Hg.): Spätmittelalter am Oberrhein. Alltag, Handwerk und Handel 1350–1525. Aufsatzband, Stuttgart 2001, hier: S. 215–223.

2 Vgl. hierzu: Scheifele, Max: Als die Wälder auf Reisen gingen. Wald – Holz – Flößerei in der Wirtschaftsgeschichte des Enz-Nagold-Gebietes, Karlsruhe 1996.

3 Vgl. hierzu bisher die ältere Darstellung: Barth, Ludwig: Die Geschichte der Flößerei im Flußgebiet der oberen Kinzig. Ein Beitrag zur Geschichte der Schwarzwälder Schifffahrten, Karlsruhe 1895. – Zur Geschichte der Schifffahrt in der Stadt Wolfach der Grafschaft Fürstenberg mit Literatur- und Quellenhinweisen grundlegend: Schrempf, Otto: Die Flößerei in Wolfach. Erinnerung an einen alten Berufsstand. In: Wolfach – Kirnbach – Kinzigtal. Schwarzwaldstadt mit Tradition, Freiburg i. Br. 1988, hier: S. 135–177. – Zur Geschichte der Schifffahrt in der Stadt Schiltach des Herzogtums Württemberg mit Literatur- und Quellenhinweisen bis heute grundlegend: Fautz, Hermann: Die Geschichte der Schiltacher Schifffahrt. In: Die Ortenau 28 (1941), hier: S. 150–212.

4 Einige wenige kurze Angaben bei: Barth (wie Anm. 3), hier: S. 64 ff. – Schrempf (wie Anm. 3), hier: S. 142. – Fautz (wie Anm. 3), hier: S. 161.

5 Der vorliegende Aufsatz beruht auf einer Veröffentlichung des Autors zum Schiltacher Flößerfest am 24. Juni 2001, die am 23. Juni 2001 im Schwarzwälder Boten (Lokalausgaben Freudenstadt, Kinzigtal, Rottweil und Schramberg) sowie in der Schwäbischen Zeitung (Lokalausgaben Schramberg und Rottweil) erschienen ist. – Für den vorliegenden Aufsatz wurde die Veröffentlichung überarbeitet und mit den wichtigsten Literatur- und Quellenhinweisen versehen.

6 Vgl. bisher zur Geschichte des Amtes Hornberg im Herzogtum Württemberg die älteren Veröffentlichungen: Graner, Ferdinand: Aus der Geschichte der beiden Schwarzwaldstädte Hornberg und Schiltach sowie des Amtes Hornberg zur württembergischen Zeit. In: Die Ortenau 24 (1937), hier: S. 64–78. – Kopp, Matthias: Aus der Geschichte der Ortschaften des ehe-

malignen Oberamtes Hornberg, Karlsruhe 1939. – Eine neuere Gesamtdarstellung zur Geschichte des Amtes Hornberg in der Frühen Neuzeit fehlt. Ansätze in diese Richtung bietet allerdings in Grundzügen: Barth, Ansgar: Das Amt Hornberg in württembergischer Zeit. In: Die Ortenau 74 (1994), hier: S. 345–359. – Mit einem Schwerpunkt auf dem Dreißigjährigen Krieg neuerdings: Kohlmann, Carsten: «Von unsern widersachern den bapisten vil erlitten und ussgestanden.» Krieger- und Krisenerfahrungen von lutherischen Pfarrern und Gläubigen im Amt Hornberg des Herzogtums Württemberg im Dreißigjährigen Krieg und nach dem Westfälischen Frieden. In: Asche, Matthias/Schindling, Anton: Das Strafgericht Gottes. Kriegererfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges, Münster 2001, hier: S. 123–211.

- 7 Vgl. hierzu: Beil, Otto: Schiltach auf Vorposten. In: Schwarzwald-Buch. Ein Volksbuch für Heimatkunde und Heimatpflege (zunächst) in Stadt und Bezirk Oberndorf. Dritter Teil, Oberndorf a.N. 1925, hier: S. 80–92.
- 8 Vgl. hierzu: Fautz, Hermann: Die Landstraßen im oberen Kinzigtal. In: Die Ortenau 45 (1965), S. 169–183.
- 9 Vgl. hierzu: Klepper, Dieter: St. Georgen den Hauptpässen nahe gelegen. Ein Buch von alten Straßen. Sammlung einschlägiger Nachrichten, St. Georgen 1983.
- 10 Vgl. hierzu: Heck, Konrad: Einiges über den Zoll im ehemaligen württembergischen Amte Hornberg. In: Die Ortenau 14 (1927), hier: S. 173–175. – Außerdem: Fautz, Hermann: Die Hauptzollstätte zu Schiltach. In: Schiltach. Schwarzwaldstadt im Kinzigtal, Freiburg i. Br. 1980, hier: S. 115–117.
- 11 Barth (wie Anm. 3), hier: S. 15.
- 12 Vgl. hierzu: Barth (wie Anm. 3), hier: S. 53ff.
- 13 Vgl. hierzu: Barth (wie Anm. 3), hier: S. 28ff.
- 14 Vgl. hierzu: Graner, Ferdinand: Der Streit um den Floßzoll zwischen Württemberg und Schramberg im 16. Jahrhundert. In: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte XL (1934), hier: S. 79–96. – Vgl. neuerdings zur bisher kaum bekannten Flößerei in der Herrschaft Schramberg: Späth, Lothar: Schramberger Flößerei vom ausgehenden Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert. In: D'Kräz – Beiträge zur Geschichte der Stadt und Raumschaft Schramberg 20 (2000), hier: S. 2–8 und 22 (2002), hier: S. 12–27.
- 15 Vgl. hierzu: Barth (wie Anm. 3), hier: S. 70.
- 16 Vgl. hierzu: Barth (wie Anm. 3), hier: S. 59ff.
- 17 Zitiert nach: Häberlein, Roland: Die Chorographia aus topographisch-kartographischer Sicht. In: «Beritten, beschrieben und gerissen.» Georg Gadner und sein kartographisches Werk 1559-1602. Inventar und Begleitbuch zu einer Ausstellung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Stuttgart 1996, S. 107–123, hier: S. 112.
- 17a, 17b, 17c HStAS A 219 Bü 607.
- 17d HStAS A 168 Bü 5.
- 17e HStAS A 470 L Bü 143.
- 17f HStAS A 29 II Bü 78.
- 18 Vgl. hierzu: Disch, Franz: Chronik der Stadt Wolfach, Wolfach 1920, hier: S. 141f.
- 18a HStAS A 29 II Bü 78.
- 18b HStAS A 261 Bü 1078.
- 18c HStAS A 29 II Bü 105a.
- 19 Einige wenige kurze Angaben bei: Barth (wie Anm. 3), hier: S. 66ff. – Schrempf (wie Anm. 3), hier: S. 142. – Fautz (wie Anm. 3), hier: S. 161.
- 20 Vgl. hierzu: Barth (wie Anm. 3), hier: S. 108ff. – Schrempf (wie Anm. 3), hier: S. 175ff. – Fautz (wie Anm. 3), hier: S. 196ff.
- 21 Der Autor dankt Klaus-Ulrich Neeb und Thomas Kipp von den Schiltacher Flößern für die entgegenkommende Bereitstellung der Informationen über das erste Floß und das Schiltacher Flößerfest am 23. und 24. Juni 2001. – Außerdem gilt der Dank des Autors Horst Schöck und Rudi Plenzig aus Schramberg, die ein eindrucksvolles Foto der ersten Floßfahrt am 24. Juni 2001 für den vorliegenden Aufsatz zur Verfügung gestellt haben.

# Schwäbischer Heimatkalender 2004



In Zusammenarbeit mit dem Schwäbischen Albverein und dem Schwäbischen Heimatbund

Herausgegeben von Karl Napf  
115. Jahrgang  
128 Seiten mit zahlreichen Farb- und Schwarzweißabb. Kart.  
€ 8,40 (Staffelpreise)

ISBN 3-17-017874-1

Kohlhammer

**Originelle** und attraktive Themen zur schwäbischen Geschichte und Kultur, anregende Unterhaltung und Besinnliches bietet wieder kurzweilig und ansprechend der 115. Jahrgang dieses über Generationen hinweg gern gelesenen Kalenders. Weinbau und Landwirtschaft Württembergs in Vergangenheit und Gegenwart werden von verschiedenen Seiten beleuchtet. Aber auch viele liebenswerte Winkel unseres Landes lernen wir kennen: die Südwestalb von Hechingen bis Tuttlingen, Ulm mit seinem Landesposaunentag und Münsingen mit seinem Truppenübungsplatz. Die allseits beliebte schwäbische Maultasche wird kulturgeschichtlich und gastronomisch untersucht und ein humorvoller Unterhaltungsteil mit Geschichten, Anekdoten, Gedichten und das Preisrätsel machen den Kalender für Alt und Jung zu einer beliebten Lektüre durch das ganze Jahr.

[www.kohlhammer.de](http://www.kohlhammer.de)

W. Kohlhammer GmbH · 70549 Stuttgart  
Tel. 0711 / 78 63 - 7280 · Fax - 78 63 / 8430